Hiſtoriſche und Geologiſche

Beſchreibung

der

ehemals ſehr ergiebigen Bley- und Gallmaybergwerke am Hohenſtauffen und Rauſchenberg,

im

Landgerichte Traunſtein in Oberbaiern,

vom

damaligen kurfürſtl. General-Landes-Direktionsrathe

Matthias Flurl

1799.

Vorerinnerung.

Ich habe zwar im fünfzehnten Briefe meiner im Jahre 1792 zum Druck beförderten Gebirgs-Beſchreibung ſchon das Vorzüglichſte angegeben, was in Rückſicht des Bergbaues am Hohenſtauffen und Rauſchenberg mir damals bekannt war; da ich aber während dem die Grubengebäude daſelbſt mehrmal zu befahren Gelegenheit hatte, indeß auch einen wirklichen neu erſchrotteten Gallmeyanbruch ſeinem Vorkommen nach unterſuchen konnte; durch dieſen Umſtand aber, ſo wie durch eine genaue Durchgehung aller ältern noch vorhandenen Akten meine 1792 geäußerten Begriffe zu berichtigen und zu erweitern im Stande geſetzt ward, ſo nehme ich keinen Anſtand, der kurfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften eine nach dieſen geläuterten Begriffen und gleichſam aktenmäßig verfaßte Beſchreibung von dieſem in geognoſtiſcher Hinſicht ſo merkwürdigen Gebirge zur Beurtheilung vorzulegen, und es ſoll derſelben ganz überlaſſen ſeyn, ob ſie ſelbe für würdig finde, ſie unter ihre akademiſchen Abhandlungen aufzunehmen.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Lage und allgemeine Beſchaffenheit des Rauſchenberger-Gebirges.

Es iſt bekannt, daß ſich an der ſüdlichen Gränze unſers Vaterlandes ſehr ſteile und prahlichte Gebirgsrücken als ein Zug von jener Alpenkette erheben, welcher von Weſten her aus Savoyen durch die Schweitz herein, und von unſerer öſtlichen Gränze durch Salzburg und Steiermark bis an die Karpathen hinabzieht. Der Rauſchenberg und der mit ihm zuſammenhängende nur durch ein unbeträchtliches Thal getrennte Hohenſtauffen iſt eines der äußerſten Gebirgsjoche der beſagten Kette, und am nördlichen Gehänge derſelben faſt in der Mitte des Abfalles oder der halben Höhe befinden ſich alle jene Grubengebäude, welche unſere Vorfahren ſowohl am hohen Stauffen als am Rauſchenberge eingetrieben haben.

Die

Die Hauptmasse dieser Gebirge ist zwar gemeiner dichter Kalkstein; aber von einer mittern oder der heut zu Tage sogenannten Übergangserzeugung; denn gemeiniglich ist sein Korn etwas dichter und sein Gewebe feiner, als jenes der Kalksteine, welche in den vodern deutlich flötzartigen Gebirgen vorkommen; sein Bruch ist zwar immer dichte, meistens splittrich, und nur zuweilen ins Erdige übergehend, höchst selten ganz matt, sondern gegen dem hellen Sonnenschein gewendet immer etwas schimmernd; doch bemerkt man in demselben niemals deutlich körnigt abgesonderten Stücke oder auch nur einen versteckt blättrigen Bruch, der dem uranfänglichen Kalksteine wesentlich ist. Ein Beweis von seinem mittern Zeitalter liegt auch darin, daß man in demselben fast die ganze Gebirgskette hin keine Überbleibsel von organischen Körpern oder sogenannten Versteinerungen antrifft, welche in dem vorliegenden weit sänftern Flötzgebirge so häufig vorkommen *).

Noch

*) Ein einziger Fall ist mir hievon bekannt, wo im sogenannten Weißbache bey Reichenhall ein abgerissenes Stück Marmor gefunden wurde, in welchem man einige Ostraziten deutlich eingewachsen sah.

Schon der äußern Ansicht nach gehört das ganze Hohenstauffer- und Rauschenbergergebirg unter die steilen und zerstückelten Gebirgsmassen, in welchem sich keine reguläre Schichtung erwarten läßt. Allenthalben zeigen sich schrofe und nakte Felsenwände, und die Abhänge und Rücken dieser Gebirge sind keineswegs durch sanfte Schluchten, sondern bloß durch rasche Wasserfalle und Untiefen durchschnitten und von einander getrennt. Dem äußern Ansehen nach sollte man also in diesem Gebirge nichts weniger als reiche Erzanbrüche vermuthen, und wirklich ist auch in diesem ganzen vodern Gebirgszuge hin außer den Gränzen unsers Vaterlandes kein ergiebiger Bergbau bekannt; denn alle Berggruben, welche in Tirol, in Steiermark, und Savoyen in dieser Kalkgebirgskette sich vorfinden, sind viel weiter zurück, und gränzen schon mehr an die Ur- und Grundgebirge, an welche diese Kalksteinmassen gelehnt und aufgesetzet sind.

Nichts desto weniger nimmt man auf eben diesem Gebirge und fast jederzeit beynahe in der Mitte des Gehänges einen von Ost in West ziehenden etliche Lachter mächtigen zwischen Stunde 5 und 6 streichenden Raum gewahr, den man gleichsam als einen besondern Streifen oder

als eine Gürtel betrachten mag, ohne eigentlich noch ſagen zu können, ob er einen Gang, Lager oder Flötz in dieſem Gebirge bilde. In der Richtung dieſes Erdgürtels trifft man nun in verſchiedenen Gegenden ſelbſt ſchon am Tage oder unter dem Raſen verſchiedene bald mehr, bald minder mächtige Bley = und Gallmeyerz-Spuren an, die aber ſelten derb, bloß als eingeſprengt erſcheinen, ſich höchſt ſelten in die Tiefe einlaſſen, ſondern zuweilen ſchon nach einem Lachter, oder auch ſchon nach einigen Zollen ſich verlieren. Die Bergleute in daſiger Gegend nennen dieß ein Erzgeſpreng, und das ſchönſte Beyſpiel hievon läßt ſich noch heut zu Tage dem Rauſchenberge gegenüber an einem weſtlichen Gehänge des Hohenſtauffens auf den ſogenannten Madern ſehen.

Wie weit ſich die Bley und Gallmey verſprechende Berggürtel erſtrecke, iſt zwar dermal noch nicht bekannt; doch hat man ein ganz ähnliches Vorkommen noch im Eſchelmoos Landgerichts Marquartſtein und ſelbſt in den Tegernſeeiſchen Gebirgen gefunden *).

Zwey-

*) Erſt jüngſthin erhielt ich aus dem Tegernſeeiſchen eine Bleyſtuffe, die wegen ihrer dabey vorkommenden braunen Blende jenen vom Rauſchenberge ganz ähnelt.

Zweyter Abschnitt.

Aeltere Geschichte des am Rauschenberge und Hohenstauffen geführten Grubenbaues.

Die ältesten Nachrichten, welche wir von einigen in diesem Gebirge gemachten Versuchen haben, sind vom Jahre 1585, in welchem sich der damalige Kastner zu Reichenhall und Adam Reiter *) in der Inzel von dem Herzoge Wilhelm V. an dem Stauffen mit sechs Gruben belehnen ließen. Mit welchem Glücke sie aber ihre Versuche ausgeführt haben, ist nicht bekannt; nur muß in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ein gewisser Doktor Oswald in diesem Gebirge sein Heil gleichfalls versucht haben, weil im Jahre 1665 der damalige Zollner Paris Zentner zu Reichenhall als angestellter Bergverwalter in mehrern seinen Berichten von einem Doktor Oswaldstollen, als — dem besten Punkte der Erzanbrüche Meldung macht.

Im Jahre 1636 mußten auch am Rauschenberge Gallmeyspuren entdeckt worden seyn, weil

*) Lori baierisches Bergrecht. Seite 385.

weil der Stuckhauptmann Chriſtian Schwarzer von Max I. auf ſechs Jahre lang die Erlaubniß erhielt, ausſchlüßlich daſelbſt bauen, und den gewonnenen Gallmey auf dem in Beſtand genommenen Eiſenhammer zu Traunſtein gebrauchen zu dürfen *). Doch ſcheint, daß dieſe Verſuche noch immer mit einem unglücklichen Erfolge unternommen wurden, und von kurzer Dauer geweſen ſind, weil im Jahre 1665 ſowohl der Bau am Stauffen als am Rauſchenberge auf Vorſtellung des obengenannten Paris Zentner unter der Aufſicht des Bergverweſers und geſchwornen Jungholzer zu Reichenhall auf kurfürſtl. Köſten erſt wieder unternommen wurde. Es wurden gleich damals an mehrern Orten Verſuchbaue geführt; namlich am ſogenannten Nonnerſtauffen, am Vorderſtauffen, im ſo betitelten Oswaldſtollen und endlich am Rauſchenberge. Am letztern Orte waren damals ſchon drey Stollen vorhanden, welche nachmals mit dem Name St. Wolfgang, heil. Kreutz und Max-Stollen belegt worden ſind **).

Selbſt

*) Lori. S. 416.

**) Dieſe Namen kommen am erſten 1687 vor, wo nach St. Michael in der Jezell eine Wachskerze angeſchafft wurde, worauf es heißt, daß St. Wolfgang, St. Maximilian, St. Barbara und St. Joſeph als Patronen der Einfahrts-Stollen gemahlen waren.

Selbſt auf dem ewigen Gange wurde im Jahre 1667 vom geſchwornen Jungholzer ein Suchſtollen angegeben, aber bald wieder verlaſſen. In dem Jahre 1668 wurde die Direktion über dieſen Bergbau dem nachmaligen Staats-Miniſter, Joh. Bapt. von Leyden, übertragen. Dieſer pflog perſönliche Nachſicht, und als er am Rauſchenberge die Gallmeyanbrüche von der Beſchaffenheit fand, daß bey einem richtig erzielten Abſatze ſich wenigſt die Köſten herauswerfen müßten, ſo machte man den Antrag, denſelben nicht nur nach Salzburg zu verkaufen, ſondern auch im Lande ſelbſt eine ſchon längſt in Vorſchlag gebrachte Meſſingfabrik zu errichten *).

Die meiſte Ausſicht gewann indeß damals der Oswaldſtollen am Hohenſtauffen; denn ſchon in der dießjährigen Rechnung heißt es, daß ſich mit dem Segen Gottes die Erze dergeſtalt erweitert haben, daß man ſelbes mit zwey Partheyen Häuern auf dem obern Orte mit fünf und auf dem untern mit vier hat belegen müſſen. Es wurden ſchon in dieſem Jahre 163 Zentner Bley, und 183 Zentner, 50 Pfund

Gallmey

*) Lori. S. 477.

Gallmey gefördert. Im Jahre 1669 stieg die Förderung auf 336 Zentner Bleyerz und auf 835 Zentner Gallmey, weswegen in der Nonnerau bey Reichenhall ein Schmelz- und Gallmeybrennofen erbauet wurde. 1670 belief sich die Bleyerzförderung auf 1262 Zentner; allein von der Zeit nahmen selbe wieder ab, und im Jahre 1672 konnten die Knappen, denen das Erz um einen gewißen Preis abgelöst wurde, schon nicht mehr bestehen, und sie mußten daher abwechslungsweise nach dem Rauschenberge vergelegt werden, wo sich vorzüglich die Gallmeyanbrüche immer verbessert hatten. Indeß gerieth man bey dem Betriebe besonders des Hohenstauffens von darum in eine noch größere Verlegenheit, weil man aller gemachten Versuche ungeachtet das Bleyerz nicht zu verschmelzen im Stande war, obschon das Stuffenwerk sich auf 60—64 tt. und das Scheidewerk auf 30—34 tt. pr. Zentner im Gehalte probiert hatte; der Gallmey aber so beschaffen war, daß er zu Salzburg keinen Absatz finden wollte. Wirklich kam es mit Ende 1672 dazu, daß der Hohenstauffer Bergbau aus dieser Ursache aufgelassen wurde, welches Schicksal auch bald darauf die Rauschenbergischen Gruben getroffen hat, indem der dem Bergbaue eben nicht geneigte Fürst Ferdi-

nand Maria auf bloße Hoffnung nichts verwendet haben wollte. Indeß lag der ganze Vorrath des geförderten Erzes damals bey Reichenhall, und man gab sich viele Mühe, die rechte Schmelzmethode zu erfahren. Es wagte sich ein gewisser Haselmaier, dann ein Liezenfelner aus Tyrol und ein Steiner aus Steyermark daran; es that aber alles die erwünschte Wirkung nicht, bis man endlich im Jahre 1675 einen kärntischen Schmelzofen erbaute, und den vorliegenden Rest zu gute machte.

Während dem, das ist im Jahre 1674, that sich ein Handelsmann aus Schwatz in Tyrol, Peter Petzoli, hervor, und bath, daß man ihm in Gesellschaft des Langenbürgers, gewesenen Gallmeybrennmeisters zu Reichenhall, den Bergbau am Rauschenberg überlassen möchte. Dieß geschah auch vermög Entschließung vom 8. März, doch dergestalt, daß selbe jährlich 150 Fl. zur Berggilt bezahlen, und ihrem Verheißen gemäß eine Messingfabrik erbauen sollten *).

Der

*) Lori. S. 482.

Der Hohestauffen blieb also in diesen Jahren gänzlich liegen; dagegen gab sich Petzoli alle Mühe, im Rauscheuberge reiche Erzanbrüche aufzufinden, und er war dann im Jahre 1679 so glücklich, daß er das sogenannte Hangende mit seinem reichen Bley und Gallmeyanständen aufschloß, und sich jährlich eine ansehnliche Ausbeute erwarb.

Allein kaum erfuhr dieß der dem Bergbaue weit geneigtere Churfürst Maximilian II., so fand er sich bewogen, mit den beyden Gewerken Petzoli und Rettinger, welcher Letztere statt des Langenbürgers in die Gesellschaft getretten war, einen Vergleich abzuschließen, vermög welchem ihm diese den Bau am Rauschenberge samt allen Hütten und Gebäuden abtratten.

Man kann und muß es indeß dem Petzoli nachsagen, daß er zur Emporbringung des Rauschenbergischen Grubenbaues alles gethan und selbst den letzten Kreutzer von seinem Vermögen darangewagt habe, bis das trügerische Bergglück ihm seine verborgenen Schätze aufschloß. Er war es, der den St. Wolfgang-Stollen schon bis in die so betitelte Todtengruft hineinbrachte,

den

den St. Barbara-Stollen um eine anſehnliche Strecke auffuhr, dem nachmals ſo genannten und bis auf heute bebauten Joſeph-Stollen den Anfang gab, und nirgends was unverſucht gelaſſen hat. Ob aber damals nach gewiſſen Grundſätzen, und nach welchen gebauet worden war, darüber läßt ſich heut zu Tage nichts entſcheiden. Wahrſcheinlich ſetzte man nur den vorliegenden Spuren nach, wie dieß noch der anſtehende bald ſteigend, bald fallende alte Stollenbau beweiſet, und verloren ſich dieſe an einem Orte, ſo fieng man an einem andern dafür an. Daher kam es, daß ſchon in dieſem Zeitpunkte vier Stöllen vorhanden waren, die erſt nach der Zeit miteinander durchſchlagig gemacht wurden. Man hat es auch dem Petzoli zu verdanken, daß man die Bleyerze ſchmelzen, und den Gallmey verkaufmäßig zubereiten lernte.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte des Rauſchenbergiſchen Grubenbaues in ſeinem mittlern Zeitalter, als der eigentlich glücklichen Epoche.

Das Jahr 1681 iſt alſo derjenige glückliche Zeitpunkt, in welchem die Geſchichte des Rauſchenbergiſchen Grubenbaues in einem etwas hellern Lichte, und unter den herrlichſten Ausſichten zu erſcheinen angefangen hat. Da aber dieſer Bau in ſeiner ganzen bis auf unſere Zeiten reichenden Fortſetzung unter einem ſo mannigfaltigen Wechſel des Bergglückes bald in dieſem, bald in jenem Bergrücken geführt wurde, ſo finde ich mich bemüßiget, um der Beſchreibung mehr Ordnung und Deutlichkeit zu geben, die Rauſchenbergiſche Bergbaugeſchichte nach den verſchiedenen Grüben einzutheilen, welche nach und nach im ganzen dortigen Gebirge angelegt, und bald mehr, bald minder lang, bald mit dieſen, bald mit jenen Ausſichten fortgeſetzt worden ſind.

Dieſe theilen ſich aber in Haupt- Hilfs- und Verſuchbaue. — Als Hauptbaue ſehe ich an

1)

1) den Bau am hohen Stauffen;

2) den am vordern oder eigenthümlichen Rauschenberge;

3) den Bau auf dem ewigen Gange:

4) jenen am Straleck unweit der Roßgasse.

Die Hilfsbaue sind die bey jedem Baue in der Folge nothwendig gewordenen tieferen Stöllen und Schachte; deren Geschichte aber mit dem Hauptbaue so innig verwebt ist, daß selbe davon nicht wohl getrennt werden kann.

Unter die Versuchbaue aber rechne ich den St. Johannes-Stollen am Schneefleckel, den St. Michael-Stollen, den Mariä Empfangniß- Dreyfaltigkeit- und Abraham-Stollen, dann mehrere andere, deren Nämen, Zwecke und Aufschlüße in der Folge vorkommen werden.

I.

Hauptbau am Hohenstauffen.

Das Stauffner-Gebirg liegt wie jenes am eigentlichen Rauschenberge in der Kloster Zenonischen

niſchen Hofmark Inzell Pfleggerichts Traunſtein dicht an der ſalzburgiſchen Gränze. Es theilt ſich in den vodern, hohen und hintern Stauffen, welcher Letztere aber ſchon außer der bairiſchen Gränze gelegen iſt. Der Hoheſtauffen, an deſſen Höhe oder Gipfel der beſtagliche Hauptbau getrieben ward, iſt vom ſogenannten vodern und dem Hendelberge durch eine große Schlucht, oder in der daſigen Gebirgsſprache, durch eine ſo betitelte Sunk getrennt, welche unter der Stunde 3 des Berg-Compaſſes von Abend in Morgen ſtreicht. Der Bergrücken ſelbſt des Hohenſtauffner-Gebirges läuft wie jener vom Rauſchenberge in der 6ten Stunde, nach welcher auch alle Erzanbrüche ſelbſt ihre Hauptrichtung haben.

Iſt ſchon der Rauſchenberg ein ſteiles, zerſtückeltes und wändiges Gebirg, ſo trifft dieß an dem hohen Stauffen noch in einem höhern Grade ein. Er iſt höchſt beſchwerlich, und nur im Sommer beſteigbar; daher während des Winters auf dieſem Gebirge der Bergbau jedesmal ausgeſetzt bleiben mußte. Auf tauſend und mehrere Schritte herum wächst außer dem Krummholzbaum oder dem hier ſogenannten Latſchen kein Stammholz; deßwegen iſt der Bau ſo beſchwerlich

ſchwerlich als koſtſpielig, nur erleichtern die Menge der Ablosungen, Klammen und Klüfte die Fortbringung des Baues in ſo weit, daß niemals weder Wettermangel, noch Waſſernoth zu befürchten war: ja an einigen Orten war der Luftwechſel ſo ſtark, daß ſich der Bergmann zuweilen vor Kälte nicht zu erhalten im Stande war, wie dann eines der bebauten Feldörter den Namen bey den Spiegeln erhielt, weil über demſelben auch beym heißeſten Sommer das Eis nicht wegſchmolz, und ſogar durch das Eis Schachte abgeſenkt werden mußten, die man Eisſchächte nannte.

Daß nun dieſer hohe Stauffen von einem gewiſſen Doktor Oswald, und nachmals vom Churfürſt Ferdinand Maria mit einem Baue auf Bley und Gallmey belegt, aber 1672 aufgelaſſen war, haben wir bereits in der ältern Geſchichte vernommen. Er lag auch bis auf das Jahr 1689 gleichſam in voller Vergeſſenheit, weil man wahrend dem genug zu thun hatte, der am Rauſchenberge erſchrottenen Anbrüche bald Meiſter zu werden, oder wenigſt damals nicht daran dachte, daß ſelbe ſeiner Zeit wieder ſparſamer werden, oder ſich ganz verlieren dürften.

Allein

Allein da die Ausſichten am Rauſchenberge immer bedenklicher zu werden anfiengen, ſo wurden im beſagten 1689ten Jahre die verlaſſenen Orte wieder mit ein Paar Häuer belegt, und 1691 gab der damalige Hofkammerrath Benno Wurm einen Hauptſtollen an, der von ihm der St. Bennoſtollen genannt wurde, und zum Zweck hatte zu erfahren, ob die verlornen Erze ſich nicht in der Teufe anlegten. Der Erfolg entſprach der Erwartung, denn nach 9 noch in dieſem Jahre aufgefahrenen Lachtern traff man auf eine große Klamm, wodurch zwiſchen den beyden Blättern ſchöne Erzgeſpüren erſchrottet wurden: dieſem folgte bald eine zweyte und dritte Klamm mit noch reichern Erzanſtänden, und da dieſe der Tiefe zufielen, ſo wurde 1693 ein neuer Hilf- oder ſogenannter Danielſtollen angegeben, der 37 Lachter 4 Fuß tiefer als der Sturzplatz des Hauptſtollens angebracht war.

Dieſer guten Ausſichten ungeachtet dauerte der Bau auf dem Hohenſtauffen nicht länger, als bis auf 1696, weil ungeachtet der ſchönen Erzförderung ſich noch kein Gewinn herauswarf, und es erfolgte daher unter dem 17ten November beſagten Jahres die gnädigſte Weiſung dahin,

hin, „daß wegen der ziemlich erlittenen Einbuß „daſelbſt nicht mehr gebauet, ſondern dem, wer „nur verlangt, dergeſtalt auf **Verſuchen und „Wiederrufen**, und den ſelbſtigen Unköſten „überlaſſen, daß entgegen dem Unternehmer das „Erz im billigen Werthe wolle abgenommen wer„den; wobey aber die Beamten Obſicht zu tra„gen hätten, daß nicht **räuberiſch**, ſondern **„recht bergmänniſch gebauet werden ſollte**"!—

Der auf dieſe Weiſe kurfürſtl. Seits verlaſſene Hohenſtauffer Bergbau wurde alſo nur von einigen Knappen lehenweiſe übernommen, welche den zehnten Theil ihrer Eroberung zur Frohn abführen, und das übrige gewonnene Erz um einen ſehr billigen Ablöſungs-Preis dem Bergamte Rauſchenberg überlaſſen mußten. Auf dieſe Weiſe wurde alſo das Hohenſtauffer Bergwerk in einen vollkommenen Raubbau verwandelt, mehrere vielleicht auch noch hoffnungsvolle Oerter mit Berg verſtürzt, und ſo eine weitere dauerhafte Erhebung der Zukunft vereitelt.

Auf dieſe Art arbeiteten in den daſigen Gruben während des Sommers immer einige Kühren von ſogenannten **Eigenlöhnern**; allein da

von

von dieſen Mittelloſen, wie ſich leicht vermuthen laßt, keine Verſuch- und Hilfsbaue angelegt, alſo das Gebirg nicht mehr aufgeſchloſſen wurde, ſo fanden ſie zuletzt ihr Fortkommen nicht mehr, und ſagten alſo im Jahre 1716 wegen allzu ſchlecht bezeigten Hauweſen (Anbrüchen) den hohen Stauffen gänzlich heim.

Von dieſem Jahre an ruhte alſo der Bergbau daſelbſt gänzlich. 1726 legte ſich zwar wieder eine Geſellſchaft von Knappen ein, und trieb den Däniel-Stollen um einige Lachter im Verdinge weiter fort; allein das Bergglück war auch dieſen nicht günſtig, und ihre Arbeit dauerte daher nicht volle drey Sommer. Im Jahre 1739, da es mit den Anbrüchen am Rauſchenberge ſchon ſehr mißlich ausſah, wagte ſich das daſige Bergamt ſelbſt noch einmal daran; allein da man ſchon im erſten Jahre 103 Fl. Einbuß hatte, ſo wurde 1740 wieder nachgelaſſen, und die dießjährige Rechnung mit folgender Anmerkung geſchloſſen: „Dahero es, weil daſiges „Pärg voll Klammen und Öffnungen, und de„rentwegen zu einem recht fürwährenden Hau„werk kein Hoffnung, ſondern die Bleyärzt nur „angeſprengt, auch den Gallmey nicht recht

„in

„in die Gänz einlassend, sondern meistens bald „ausgekeilet hat, und zudem alles Gruben- und „Brennholz 1½ Stund hoch vom Praecipitio „kostbar und beschwerlich hinaufgebracht, auch „das Eroberte 4 Stund weit anhero geführt „werden muß, in so lang aufgelassen worden, „bis man mit mehrern Verlagsgeldern versehen, „und die am Rauschenberger-Gebirg vorhandene „höfliche Berggebäu bevor zu treiben dereinstens „im Stand seyn wird."

Im Jahre 1760 legte man noch einmal Hände an dieß verlassene Werk, und gewann 111 Truchen Gallmey; da man aber ein Jahr darauf mit Zubuße baute, so gab man es wiederum nach, und dieß ist der letzte Zeitpunkt, seit welchem der hohe Stauffen nicht mehr angegriffen ward.

Von andern am Stauffen gemachten Versuchen kömmt nur Folgendes zu bemerken vor.

a. Der Versuchbau am Nonnerstauffen bey Reichenhall, welcher 1665 angefangen, aber nachmals vermuthlich 1670 wieder aufgelassen wurde.

b. Der

b. Der Verſuchbau am vodern Stauffen vom Falkenſee hinauf; dieſer begann im Jahre 1722 aus dem Grunde, weil das aus dem Gebirg herabgeſchoſſene Holz einige Erzſpuren entblößt hatte; da ſich aber dieſe gegen die Tiefe hinein zu verlieren ſchienen, ſo wurde der darauf eingetriebene Stollen nach 6½ Lachter wieder aufgelaſſen.

c. Der Verſuchbau im Lochberg am Lichteneck. Dieſer wurde 1736 ebenfalls auf ſich bezeigten Spuren eröffnet. Man trieb einen 30 Lachter langen Stollen ein, machte in der 10ten Lachter, weil ſich die Spuren abwärts zogen, ein Geſenk, ließ aber 1738 wieder ab, weil man in der Hauptſache nichts Bauwürdiges antraff.

II.

Hauptbau am Rauſchenberg.

Rauſchenberg heißt zwar das ganze Gebirgsjoch, welches ſich vom Hohenſtauffen gegenüber hinter der Inzell und dem kleinen Kienberge von Oſten in Weſten bis an dem Mieſenbach hinzieht, und es ſind alle obenbenannte drey Haupt-

baue auf dem vodern Theile deſſelben, welchen man auch den vodern Rauſchenberg nennt, angelegt. Da aber der erſte Hauptbau hievon noch niemals mit einem eigenen Name belegt worden iſt, ſo verſteht man unter dem Hauptbaue am Rauſchenberg den Zuſammenhang von jenen Grubengebäuden, welche am Gehänge gegen die Inzell oſtnordwärts eingetrieben ſind, und die von dem daranſtoſſenden nach Nordweſt gelegenen Waldeckerbau bloß durch einen dazwiſchen liegenden kleinen Bergrücken oder Sattel getrennet ſind.

Dieſer Bergbau iſt alſo der älteſte im Gebirge am Rauſchenberg, und auch der einzige, welcher noch in unſerm oder dem jüngern Zeitalter obſchon mit ſchlechtem Erfolge betrieben wurde. Sein glücklicher Zeitpunkt waren die Jahre 1682 bis 1686; denn nachdem man vom Peter Petzoli das Gebirg ſchon an mehrern Orten aufgeſchloſſen, beſonders aber im ſo betitelten Hangenden ergiebige Anbrüche übernommen hatte, ſo dachte man an nichts weniger, als daß ſich die ſchönen Erzanſtände ſobald wieder vermindern, oder ſeiner Zeit wohl gar vollkommen auskeilen und verlieren könnten; wußte aber

von der dem Bergbaue ſo gedeihlich und noth-wendigen Regel, den Segen mit ſeinen Nach-kommen zu theilen, nichts, indem man nicht nur keine Bergbau verſtändige Beamte, ſondern bloße Schreiblinge zu Verweſer und ſelbſt zu Bergrich-tern anſtellte, die mit Vernachläßigung aller wei-tern Verſuchgebäude die vor den Augen liegen-den Erze mit aller Gewalt und mit ſolchem Nachdrucke angriffen, daß bloß in dem er-ſten Jahre 10180 Zentner Stufferz, und 9460 Zentner Scheidewerk gewonnen, und theils roh verkauft, theils zur Bleyausſchmelzung benützt wurden, wodurch freylich die Ausbeute in die-ſem Jahre auf 51142 Fl. 51 Kr. 3 dl. hinan-ſtieg; allein eben wegen dieſer Unvorſichtigkeit und dem übertriebenen Raub im Jahre 1685 ſchon auf 13163 Fl. und ein Jahr darauf ſelbſt bis auf die kleine Summe von 2794 Fl. herab-ſchwand, ſo daß im Jahre 1691 das ganze Werk ſchon wieder in Zubußen ſtand. — Daß man ſich überhaupt gegen alle bergmänniſche Kennt-niſſe ein weit längeres Anhalten der Anbrüche verſprochen hatte, beweiſet, daß man in denſel-ben Zeitpunkten nicht zufrieden war, bloß in München eine eigene Bley-Faktorie unter der Direktion des Bar. von Leyden, ſondern auch

in Regensburg, Wasserburg, Schärding Niederlagen zu errichten, welche alle aber samt und sonders in den 40ger Jahren wieder aufgehört haben.

Das Schmelzen oder Zugutemachen der Bleyerze nahm man damals noch auf einem sogenannten Krummofen vor, und um sie flüßiger zu machen, führte man Schlaken vom Kupferwerke zu Kessen in Tyrol bey, und schmolz auch mehrere Jahre mit dem unweit Siechsdorf gegrabenen Starzgraber-Erz, das wahrscheinlicher Weise in einem mit Schwefelkies eingesprengten Kalkspathe (oder kornig thoichten Eisenstein bestand). Wie schlecht aber demohngeachtet das damalige Schmelzwesen vor sich gegangen seyn muß, zeigen zum Theil die noch vorhandenen ziemlich bleyreichen Schlaken. Indeß verbesserte man auch den Schmelz: Proceß in der Folge während der kaiserlichen Administration, und statt das Stufferz wie ehevor durch den Krummofen auszuschmelzen, geschah dieß bloß in Hafnerzeller-Tigeln mit Flammenfeuer und nur der Rückstand samt dem Klein mußte durch den Krummofen gehen *). Nach der Zeit, nehm-

*) Im Jahre 1707 führte der österreichische Bergrichter und Landmünz-Probierer, Johann Gregor Paschl, einen nütz-

lichen

nehmlich im Jahre 1709, kömmt auch die sächsische Schmelzmethode unter dem Name übers Hölzel vor. Diese gab der 1708 zum Rauschenberger Berghauptmann ernannte Dietrich von Maier aus Sachsen an.

Dieses im Vorbeygehen über das Rauschenbergische Schmelzwesen gesagt, kehre ich nun wieder zur Geschichte des Rauschenbergischen Grubenbaues.

Da sich schon in den ersten Jahren der Uebernahme dieses Bergbaues die Anbrüche sehr vermindert hatten, so eröffnete man zwar im frischen Gebirge, als beym sogenannten kalten Brünnel und dem Schneefleckel einige Versuchgebäude, brachte den sogenannten Joseph-Stollen weiter ins Feld, und saß nach der Hand, weil der durch den

lichen Schmelzprozeß ein. Er brachte aus 811 Zentner 30 tt. Stuff und Klein 513 Zentner 96 tt. Bley, mithin um 235 Zentner 30 tt. mehr, als ehevor durch das Gebläse geschehen ist, wobey der Zentner Erz nur 34 1/2 tt. lieferte. Man ließ ihm dieser nützlichen Verbesserung wegen den Ueberschuß auf ein ganzes Jahr, und löste ihm den Zentner Bley um 6 Fl. ab. Die Schmelzung geschah mit Flammenfeuer in zween runden Oefen mit eingesetzten Hafnerszellertiegeln? doch wurde den Erzen zur Aufnahme des Schwefels klein gepochtes Roheisen beygesetzt.

den Joseph-Stollen erschrottene Gallmeyanstand in die Tiefe niedersetzte, noch mit einem neuen dem Knappenstuber-Stollen an, und frettete sich auf diese Art, indem man noch hin und wieder Gallmey abbaute, bis auf das Jahr 1694, in welchem der Befehl eintraff, daß zur Ersparung der Unkösten kein Stollen- oder anderer Versuchbau mehr betrieben werden sollte. Im Jahre 1701 erhielt das Bergamt sogar die Weisung, daß der sämtliche obere Bau wie am hohen Stauffen den Bergleuten als Eigenlöhnern zum Lehen überlassen werden sollte. Dieß geschah auch, und von diesem Jahre anfangend bis 1726 schlug sich jeder baulustige Bergmann im Rauschenberge herum, raubte die im Auskeilen auf dem sogenannten Hälsen noch hin und wieder anstehenden Erze und Gallmeyspuren, verstürzte, was zu verstürzen war, und gab sich damit zufrieden, daß ihm der Zentner Stuff um 4 Fl. 30 Kr.; das Klein aber um 1 Fl. 30 Kr. und die Truche Gallmey um 1 Fl. vom Amte abgelöset wurde; allein da gegen das Jahr 1726 auch die übrigen Bauten am Rauschenberger Gebirgsjoche sehr schlechte Aussichten gewährten, und man im Rauschenberge doch noch durch eigenen Betrieb mehr zu gewinnen hoffte, als durch die von den Eigenlöhnern geschehene Weilarbeit, so zog man

das ertheilte Lehen wieder ein, und baute gleichwohl abermal auf kurfürstl. Kösten fort; allein auch dieß dauerte nicht lange; denn im Jahre 1727 erschien die Resolution, daß Sr. kurfürstl. Durchlaucht einige Verlagsgelder nach Rauschenberg verabfolgen zu lassen, nicht gesinnet sind, und daß gleichwohl dahin gesehen werden soll, wie sich die Beamten mit ihrer unterhabenden Knappschaft durchbringen mögen. Diese Entschließung gab dem Baue am Rauschenberge den letzten Stoß. War es schon vorher nichts weniger als ein regelmaßig angelegter Bau, so waren die Beamten nun genöthiget, ihn selbst zum vollen Raubbaue zu machen. Man haute noch her, was zu bekommen war, und trieb außer dem einzigen Joseph-Stollen kein Ort mehr weiter ins Feld.

Im Jahre 1744 war der Zustand der Grüben am Rauschenberge schon so schlecht, daß man das Hauwesen wieder in Lehenschaften gab. Einen großen Theil der Knappschaft brachte man bloß damit fort, daß man die Halden umkutten, und die darinn noch vorhandenen Bleyspuren aussuchen ließ, welche man durch Siebsetzen zu erhalten trachtete *).

In

*) Und doch wird schon in einem Berichte von 1740 gesagt, daß die Halden schon mehrmal umgekuttet worden.

In dieſem Zuſtande blieb dieſer Rauſchenbergerbau, bis man im Jahre 1768 durch ein Überſichbrechen an dem oberſten Feldorte des Joſeph-Stollens noch einen etwas mächtigen Gallmeyanſtand erſchrottete, der aber mit Ende der 70ger Jahre ſchon wieder rein hergehauen war. Man darf alſo rechnen, daß in dieſem Rauſchenberger-Hauptbaue ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts, oder vielmehr ſchon ſeit dem Jahre 1697 alſo über 100 Jahre nichts rechtes mehr ausgerichtet wurde, und daß derſelbe nur eine einzige glückliche Epoche nämlich vom Jahre 1682 bis 1686 aufzuweiſen hat.

III.

Hauptbau auf dem ewigen Gange.

Der ewige Gang iſt zwar auch auf dem Rauſchenberger-Gebirgsjoche, aber eine halbe Stunde davon mehr gegen Weſten gelegen. Der Urſprung ſeines Namens iſt unbekannt; doch weiß man ſoviel, daß der kurfürſtl. Berggeſchworne Jungholzer ſchon im Jahre 1667 in der daſigen Gegend einen Schurf machen ließ; da ſich aber nichts Bauwürdiges aufthun wollte, wieder davon abſtund.

Im Jahre 1691, da es mit den Rauschenberger-Anbrüchen schon sehr mißlich aussah, wagte man sich zum zweytenmal an denselben. Da man nämlich gleich unter dem Wasen einige Bleyerzspuren antraff, so wurde daselbst ein Stollen angesetzt, und derselbe in diesem und dem folgenden Jahre auf 35 Lachter erlänget. Da sich aber hiebey noch nichts Rechtes zeigen wollte, so wurde, um die Kösten zu ersparen, daselbst wieder aufgehört, und die dabey gebrauchten Häuer zum Theil auf dem neu erhobenen Dreyfaltigkeits-Stollen, zum Theil nach dem Hohenstauffen verlegt. Im Jahre 1700 thaten sich aber zween Berghäuer hervor, die aus eigenem Antriebe den noch vorhandenen Gallmeyspuren anfangs bloß in Weilarbeit unentgeldlich, und nachmals lehenweise gegen Ablösung des gewonnenen Gallmeyes nachfuhren. Dieß dauerte aber nicht lange; der Ort fieng an immer mehr zu versprechen. 1701 wurde er auf Bergamts-Kösten belegt, und 1702 arbeiteten schon 57 Knappen daselbst, die theils mit Gewinnung, theils mit Förderung, Scheidung und Lieferung des Erzes zu den Hütten beschäfftiget waren. Man schmolz schon dieses Jahr außer dem verkauften Stuffwerk 404 Zentner Bley und gewann 118 Fäßchen Gallmey, das Fäßchen auf 4 Zentner gerechnet,

wel-

welches in den folgenden Jahren dergestalt zunahm, daß von 1708 bis 1715, also binnen 8 Jahren 125014 Fl. 12 Kr. 2 dl. an Ausbeute geliefert wurden; allein so glücklich dieser ewige Gang in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts sich anließ, sobald verlor sich seine Ergiebigkeit wieder. Schon in den Jahren 1710 und 11 beklagten sich die Beamten, daß die Erze bey weitem nicht mehr so stuffig als vorhin, sondern viel grämsiger (grauppiger) dann sparsamer eingesprengt brechen; auch wurde 1712 schon wieder mehr Gallmey als Bleyerz gefördert; besonders klagten sie auch, daß sich das Erz nicht recht tief ins Gebirg bringen lassen wolle. Im Jahre 1715 gieng es schon so schlecht, daß man nun die Nothwendigkeit einsah, wieder Versuchgebäude anzulegen, obwohl es damals schon viel zu spät war, da man wegen Mangel des Verlags zu wenig darinn ausharren konnte. Was nach der Zeit in den 20ger, 30ger, 40ger und 50ger Jahren auf dem ewigen Gange geschehen ist, verdient kaum einer Erwähnung. 1720 fieng man schon an die Halden auszukutten.

IV.

Der Hauptbau am Straleck.

Dieſe, vom ewigen Gange eine halbe Stunde entfernte, und gegen Abend liegende Grube wurde im Jahre 1721, und zum Glücke gerade in einem ſolchen Zeitpunkte entdecket, wo der bereits gänzlich eingetrettene Mangel an Erzanbrüchen auf dem ewigen Gange dem ganzen Rauſchenbergiſchen Grubenbaue das Auflaſſen bedrohte. Die Entdeckung geſchah durch Andrä Wolf u. Mathias Enbacher, zweenen Häuern, welche den Jäger Franz Urban von der Inzell auf einer Jagd an dieſen Ort begleiteten, und daſelbſt zu Tage gleich unter dem Raſen häufige Bley- und Gallmeyſpuren antraffen, welche ſich auf einige Lachter hinein erſtreckten. Da nun in den übrigen Grüben ſehr wenig mehr zu gewinnen war, ſo wurden noch in dieſem Jahre an dreyen Punkten Stöllen angetrieben, und im dritten ein Donnlegiger Schacht abgeſenkt, worauf im Jahre 1722 der vierte Stollen, um die Waſſer von dieſem Schachte zu löſen, angegeben, und vom Tage ſeines Anfangs der Sebaſtian-Stollen genannt wurde; allein der erſten anſehnlichen Hoffnungen ohngeachtet wollte ſich an dieſem Gebirgspunkte kein Anbruch zu einem ergiebigen Hauwerke aufmachen.

Der

Der beſte Zeitpunkt für den Straleckerbau waren die Jahre 1732 — 1735; allein von der Zeit an gieng es ſchon immer ſchlechter, und in der 1742ten Rechnung heißt es: „Welcher„geſtalten aber dieß Jahr das Hauweſen allda „beſchaffen geweſen, ſo iſt anzufügen, daß ſol„ches immer mehr abnehme, weil man in Er„manglung der Verlagsgelder die höſliche Orte „unbelegt, auch die koſtbare Förderniß einge„ſtellt, und den alten Mann dort und dahin „entzwiſchen verſetzen laſſen muß, bis gleichwoh„len die Mittel vorkommen, daß ſolcher zu Tag „ausgelaufen, und dem dießorts rechten noch zu„zumalen nicht getroffenen Hauweſen mit Ernſt „nachgebaut werden mag, indem bergmänniſche „Hoffnung und Anzeigen genug vorhanden.“ — Dieß war auch die Urſache, daß im Jahre 1743 auch die Straleckergrüben auf Lehenſchaft überlaſſen wurden.

Dieß wären alſo die am Rauſchenberge vorkommenden Hauptbauten, welche wenigſtens die anſehnlichſten Gallmey- und Bleyanbrüche lieferten: allein außer dieſen Hauptbauen waren noch verſchiedene andere Baue und Verſuchſtollen vorhanden, welche meiſtens auf anſtehende Bleyſpuren bald mehr, bald minder weit eingetrieben

trieben wurden. Dahin gehört der Waldeckerbau, der Johannes-Stollen am Schneefleckel, der Dreyfaltigkeits-Stollen am vodern Rißboden, der Maria Empfängniß-Stollen, wodurch man das ganze Gebirg am ewigen Gange unterteufen wollte, der Abrahams-Stollen, der Stollen an den Riedelwänden jenseits des Rauschenbergs, der Andreas-Stollen vom wilden Moos hinauf an der Rauschenberger-Schneid, der heil. Geist-Stollen, der Stollen am Plattling, der Michaelis-Stollen, am obern kalten Brunn, der Valentin-Stollen unterhalb dem Straleck, der Amalia-Stollen, und verschiedene Versuche auf dem Gschäß und im Eschelmoos.

Vierter Abschnitt.

Von der innern Beschaffenheit des Rauschenbergischen Gebirges und dem Verhalten der Anbrüche.

Es bleibt zwar immer hart, über die innere Beschaffenheit eines Gebirges und das Verhalten der Erzanbrüche genaue und zuverläßige bergmännische Bemerkungen noch in einem Zeitpunkte anzugeben, wo der Bau nicht nur äußerst verkrippelt, sondern auch die Anbrüche an allen

Orten

Orten preßgehauen ſind, und in den Berichten der Alten über das Verhalten der Anbrüche keine gegründete Auskunft aufgezeichnet zu finden iſt. Ich kann alſo bloß das anführen, was durch ein beobachtendes bergmänniſches Forſcheraug theils noch aus den verhauten alten Zechen, theils aus den zurückgelaſſenen Halden, theils aus der Sage der ältern Bergleute mit Wahrſcheinlichkeit abgezogen werden kann.

Ich habe ſchon beym Eingange dieſes Grubenaufſtandes angeführt, daß die Hauptmaſſe des ganzen Rauſchenbergiſchen Gebirges dichter Kalkſtein von mittlerer Erzeugung (Alpenkalkſtein) ſey. Es herrſcht aber unter den vorkommenden Kalkſtein-Maſſen bey einer genauen Beobachtung ein großer für den Bergmann ſehr intereſſanter Unterſchied. Der größere Theil dieſer Kalkmaſſe, der im Grunde auch die Hauptgebirgsmaſſe ausmacht, iſt von einer gelblich grauen, keineswegs lebhaften, ſondern etwas matten ſchmutzigen Farbe. Der Bruch dieſes Kalkſteins iſt uneben, und rauh, er beſitzt an den Kanten gar keine Durchſcheinenheit, iſt meiſtens ausnehmend feſt, wenig mit Kalkſpat-Adern durchzogen, und daher auch ſelten zerklüftet. Der Bergmann nennt ein ſolches Geſtein ein

wil-

wildes Gebirg, das in ſeiner Nachbarſchaft keine Erze vermuthen läßt. Auch ſtellten die Alten, wenn ſie auf ein ſolches Gebirg kamen, ihre Stöllen, Geſenke und andere derley Verſuchgebäude zuverläßig ein, gaben auch dabey alle Hoffnung zur Erhaltung neuer Anbrüche auf; zum Beweis will ich nur einige in den Rechnungen bemerkte Stellen anführen. 1712 heißt es unter der Rubrik auf Verſuchgebäude, „das „daſelbſt (auf dem Waldeckerbau) gehabte Blatt „verlor ſich, und das Geſtein vor Ort wurde „plißhart, ſo daß ſich nichts mehr Ergiebiges „hoffen ließ:" und 1716 wird angeführt, „daß „der in der innerſten Strecke 6 Lachter tief ab„geſenkte Schacht aufgelaſſen wurde, weil man „auf hartes Geſtein kam." Eben ſo wurde auch 1722 der obere Stollen am Straleck von darum eingeſtellt, weil ſich ein gar hartes Steinwerk angelegt, welches zum Erzmachen wenig Hoffnung gegeben.

Die zweyte Kalkſteinart iſt lichtgrau, im Bruche mehr eben und glatt, an den Kanten obſchon höchſt wenig druchſcheinend, auch weit ſcharfkantiger, als der vorige, dabey aber ſo ſehr zerklüftet, daß er entweder vermittels des dazwiſchen trettenden Kalkſpats eine Art Trümmer-

ſtein

ſtein zu bilden ſcheint, oder wenn er auch derbe vorkömmt, ſich mit den Fingern zu groben Sand zerbröckeln läßt. Man trifft von dieſem Kalkſteine ſehr große Mitteln im Rauſchenberge an, und vornehmlich tratt dieß am Straleckerbau, und an mehreren andern Orten viele Lachter lang ein, ſo, daß daſelbſt die Feldörter mit Keilhauen aufgefahren werden konnten.

Dieſe Stein- oder Gebirgsart, die man in gewißer Hinſicht auch Gangart nennen könnte, fand ſich meiſtens in der Nachbarſchaft mit und bey den Erzanbrüchen; ſie war es, welcher die Alten ſo gerne nachbauten, und welche noch an dem Ausgehen oder verhauenen Oertern hin und wieder anſteht. Man kann dieſe Steinart mehr mürbe als feſt nennen, beſonders wenn der Kalkſtein zugleich etwas verwittert iſt.

Die dritte Kalkſteinart iſt vollkommen weiß, dichte und dem dichten Gipſe oder Alabaſter ſehr ähnlich; ſie iſt an den Kanten gleichfalls etwas durchſcheinend, und im Bruche etwas ſchimmernd, aber auch ſehr oft zerklüftet, und mit Kalkſpat gemengt, dabey aber weit feſter als der vorige. Sie findet ſich nur in der Nachbarſchaft der Hauwerke, und ſcheint gleichfalls ein

Vorboth von nahen Erzanbrüchen zu seyn. Der Bergmann nennt diese letzten zwey Gebirgsarten höfliches Gebirg.

Die vierte Kalksteinart, welche sehr oft auch auf Erzanbrüche führte, ist von einer schwärzlich grauen ins Blaulichte fallenden Farbe, gleichfalls ziemlich fest und undurchscheinend, aber nicht so uneben und rauh im Bruche, wie die erste. Sie ist häufig mit gleichfärbigen Kalkspat gemengt, und die Bergleute nennen sie nur den schwarzen Stein, zuweilen auch die Erzmutter, weil sie im Rauschenberge öfter in der Nachbarschaft der Bleyerze einbrach.

Die fünfte Kalksteinart ist der Kalkspat. Dieser hat gewöhnlich eine graulich weiße Farbe, einen vollkommen aber großblättrigen Bruch; er springt in rhomboidale Bruchstücke, ist aber an den Kanten größtentheils nur schwach durchscheinend; doch kömmt er in den Klüften, wo er leeren Raum zu seiner Ausbildung hatte, auch kristalisirt, und dann mehr durchscheinend, zuweilen auch ganz durchsichtig vor.

Schon aus dieser reelen Bemerkung der Unterschiede der vorkommenden Kalksteinarten läßt

sich

ſich bis zur Ueberzeugung ſchließen, daß einige derſelben primitiven, die andern aber ſecundären Urſprunges ſind; oder dieß mit andern Worten und mehr bergmänniſch geſagt: **Einige dieſer Kalkſteinarten müſſen als urſprünglich für Gebirgsart, die andern aber in gewiſſer Hinſicht als Gangart betrachtet werden**, welche erſt ſpäter die in der primitiven Maſſe entſtandenen Riſſe und Spalten (bergmänniſch Gänge genannt) ausgefüllet haben.

Als Gebirgsart iſt ſicher der anfänglich beſchriebene gelblich graue Kalkſtein zu betrachten. Selbſt die Alten ſcheinen ſchon einigen Begriff von dem reelen Unterſchiede dieſer Gebirgsart gefaßt zu haben; denn ich leſe in einem Berichte von 1705, daß man von darum außer dem Joſephs-Blatte ſich keine Hoffnung auf Anbrüche mache, weil das dahinterſindige Geſtein bloßes Taggeſtein iſt.

So gewiß und ungezweifelt dieſe Behauptung iſt, und ſo unwiderleglich man den Kalkſpat als eine Gangart annehmen muß, ſo läßt ſich doch mit bergmänniſcher Zuverläßigkeit nicht behaupten, daß der ganze Raum, oder die von mir Eingangs ſogenannte Gürtel ſelbſt ein mächtiger,

tiger, das ganze Gebirg durchſchneidender Gang ſey; denn obſchon der lichte graue ſcharfkantige, der weiße und auch der ſchwarze Kalkſtein mit zu den Gangarten zu gehören ſcheinen, vornehmlich aber der erſtere als eine in Trümmern losgeriſſene Steinart die vorhandenen Spaltungen ausgefüllet haben, und alſo ſecundären Urſprunges ſeyn muß: ſo kommen doch auch in dieſem Erzraume von der gelblich grauen Steinart mächtige taube Mittel vor, und ich vermuthe alſo, daß in dieſen zerſtückelten und verworrenen Gebirge nur hin und wieder Spaltungen entſtanden ſind, die eben ſo abgeriſſen und zerſtückelt ſeyn mögen, wie das primitive Gebirg ſelbſt.

Eine weitere Eigenſchaft des Rauſchenbergiſchen Gebirgsjoches, die dem Hohenſtauffen in einem noch höhern Grade eigen iſt, ſind die Menge Blätter und Ablöſungen, welche daſſelbe, ich darf ſagen, faſt nach allen Gegenden durchſchneiden. Einige von dieſen Blättern ſind ſchon am Tage ſichtbar, und man kann ſie eben ihrer verſchiedenen Richtungen wegen nicht für Schichtungen oder angelegte Flötze betrachten, ſondern ſammtlich dieſe oberländiſchen Kalkgebirge ſcheinen urſprünglich eine ganz andere, und, weil ſie ganz zuverläßig durch Abſetzung aus dem Waſ-

ſer

ſer entſtanden ſind, eine beynahe horizontale Lage in Rückſicht auf ihre Grundgebirge gehabt zu haben, aber erſt in ſpätern Zeiten durch was immer für eine unterirdiſche Gewalt in die Höhe gehoben zu ſeyn. Eben durch dieſe Gewalt mag ſich eine Gebirgsmaſſe nach dem Verhältniß der Schwäche ihres Zuſammenhanges von der andern getrennt, darüber weggeklitſcht, und auf dieſe Weiſe die vorkommenden Ablosungen gebildet haben. Ich kann mir wenigſt auf keine andere Art erklären, wie derley vollkommene Trennungen entſtanden, wie einige dieſer Blätter ſo glatt und gleichſam pollirt ſeyn könnten. Einen Beweis dieſer meiner gefaßten Theorie werde ich ſeiner Zeit in der bergiſchen Grube-Beſchreibung geben, da ich mir ohne dieſer Theorie auch das Aufrechtſtehen der Kreſſenbergiſchen Flötze oder Lager nicht erklären kann.

Derley Ablosungen oder Blätter kommen in den ſämmtlichen Rauſchenbergiſchen Grubengebäuden in Menge vor, und vorzüglich führten die Alten ihre meiſten Stollen und Strecken nach der Richtung eines ſolchen Blattes, weil der Bergmann dabey einen natürlichen Schramm fand, und ſeine Arbeit in kurzer Zeit weiter bringen konnte. Der gröſte Theil des St. Bar-

bara- und Joseph-Stollens ist nach der Richtung eines solchen Blattes getrieben, und es erhielten also die zwey Blätter selbst den Namen des Joseph- und Barbara-Blattes, und da bisher wenigst die vorzüglichsten und meisten Gebäude zwischen diesen zwey Blättern geführet wurden, so zog der empyrische Bergmann für seinen Bau die Hauptregel ab, daß der hoffnungsvolle Erzraum bloß durch diese zwey Blätter eingeschlossen sey, obschon es noch durch keine bergmännische Erfahrung zuverläßig erwiesen ist, daß wenigst hinter dem Barbarablatt keine Hoffnung vorhanden sey. Will man übrigens den am Rauschenberge zwischen diesen zwey Blättern befindlichen Raum als einen Gang betrachten, so ist das Josephsblatt, das unter einem Winkel von 85 Grad, daher beynahe senkrecht anstehend ist, als das Hangende, das unter einem Winkel von 78 — 80 Graden aber vorkommende Barbarablatt als das Liegende anzusehen. Daß aber diese Meinung nicht ganz gegründet ist, erhellet daraus, weil diese Blätter selbst in das Gebirg hinein auseinander gehen, von andern Blättern (sogenannten Kreutzblättern) nach allen Richtungen durchschnitten werden, und sich auf dem ewigen Gange und im Straleck, wo die Blätter ganz andere Winkel und Richtungen haben, ganz

anders

anders verhalten müßten. Indeſſen iſt es nicht ungegründet, daß dieſe Blätter den Alten ſehr oft zum Leitfaden in der Aufſuchung der Erze dienten. Zuweilen trafen ſie zwiſchen zweyen derley aneinander gelehnten Blättern und dem dazwiſchen vorkommenden gelblich braunen Letten ſelbſt einige Erze, die aber in dieſe Ableſungen, als offenen Gebirgs-Spaltungen, vielleicht von den übrigen Gangmaſſen hineingeſpült worden ſind. Wie viel die Alten auf derley Lettenklüfte hielten, hievon habe ich in der Geſchichte genug Beyſpiele angeführt. Ueberhaupt geſagt haben dieſe Ablosungen auf die Anbrüche jedesmal wirkenden Einfluß; jetzt ſchließt eine durchfahrene Ablosung einen Erzanbruch auf, jetzt ſchneidet ſie einen gehabten auf einmal ab, wie dieß beſonders der Fall auf dem ewigen Gange war, wo das ſehr flach fallende ſogenannte Zänglblatt den reichen Erzanbruch meiſtentheils abgeſchnitten, und man mit dem Karls-Stollen in der Tiefe faſt nichts mehr angetroffen hat. Es ſcheint alſo, daß dieſe Blätter, wo nicht ſpäter, doch wenigſt mit dem Erzraume zu gleicher Zeit entſtanden ſeyen, oder vielmehr daß dieſe Blätter jedesmal die zwo Gränzen desjenigen Raums ſeyen, der nach jener gewaltſamen Erhebung und Spaltung mit Gang- und Erzarten ausgefüllt worden iſt.

Dieß ſcheint vornehmlich der Hoheſtauffen zu beweiſen, wo die Anbrüche faſt immer nur zwiſchen ſolchen Blättern angeflogen und eingeſprengt in ſchmalen Strichen vorkamen.

Außer dieſer Leitung verſchafften die Ablöſungen den Alten immer friſche Wetter, und ſicherten ſie größtentheils für Waſſernoth, wie das am Hohenſtauffen der Fall war, und am Joſephsblatt im Rauſchenberge noch heut zu Tage wahrgenommen werden kann.

Eine weitere geognoſtiſche Erſcheinung in dieſem Gebirge ſind die daſelbſt ſogenannten Kraken, d. i. Höhlungen, welche bald leer, bald mit Waſſer oder Letten, bald auch mit Gallmey und Erz angefüllet ſind, und daher von den Bergarbeitern Waſſer- Letten- und Gallmeykraken genannt werden. Eine derley große Höhlung iſt bey dem Mariä Empfängniß-Stollen noch ſichtbar, und ſie entſtanden vermuthlich daher, daß das weichere von Wäſſern durchdringlichere Gebirg davon aufgelöſet, und weiter geführet, nachmals aber nach Verhältniß der Umſtände bald nicht, bald mit Letten oder auch mit Gallmey und Erz ausgefüllet worden ſind. Zuweilen ſind

in dem Rauſchenbergiſchen Gebirge mehrere derley Höhlungen nahe beyſammen, und dann nennt der Bergmann eine ſolche Gegend ein **Krakengebirg**; und wenn das darneben findige Geſtein keine Gang- ſondern eine Gebirgsart iſt, ein **wildes Krakengebirg.** Auch dieſe Höhlungen liebten die Alten ſehr, weil ſie ihrem Baue großen Vorſchub gaben, und wenn ſie Kraken von höflicher Art waren, auch manchmal nahe Erzanſtände vermuthen ließen.

Merkwürdig bleibt es übrigens, daß in der Tiefe weit mehr leere Kraken als in den höhern Bauen angetroffen werden.

Die Metalle, als der Zweck aller bergmänniſchen Unternehmungen und Arbeiten, welche ſowohl am Hohenſtauffen, als am Rauſchenberge vorkamen, ſind das **Bley**, und der der **Zink**. Von dem erſtern, wie vom zweyten, ſind mir bisher nur zwey Arten bekannt geworden. **Vom Bley:** der **kleinkörnigte** zuweilen etwas **blumenblättrige Bleyglanz**, und obſchon ſehr ſelten der **dichte Bleyſchweif.** **Vom Zink:** der **Gallmey** und die **braune Blende.** Die Art und Weiſe, wie dieſe Foßilien in den ausgehauenen Zechen eigent-

lich einbrachen, iſt mir zwar nicht umſtändlich bekannt geworden; doch traff ich noch 1794 oberhalb dem ewigen Gange in der alten kleinen Zeche mehrere einige Pfund ſchwere Bleyerzſtuffen an. Dieſe lagen in dem lichtgrauen mürben Sandſtein, der bloß mit der Keilhaue gewonnen werden konnte, einzeln eingewachſen. Sie hatten eine ungeſtaltete grauppigte Figur, die von den Bergleuten Erzkögl genannt werden. Auf eine ähnliche Art, denke ich, müſſen die meiſten ergiebigen Anbrüche ſowohl am Hangenden im Rauſchenberge, als im ewigen Gange beſchaffen geweſen ſeyn, nur daß ihre Schwere bald mehr, bald minder an Gewicht betrug, und ſich ſelten über 30 — 40 tt. erſtreckte; denn in der Rechnung von 1706 wird eine Seltenheit bemerkt, daß auf dem Ewiggange den 9ten Novemb. ein Stuff zu 172 tt., den 13ten aber zwey Stuffen gehauen worden, wovon einer 240, der andere aber 266 tt. wog. Noch merkwürdiger waren jene Stuffen, welche im Jahre 1715 gebrochen hatten, und wovon eine 330, die andere 550 tt. wog.

Man kann dieſe Art des Vorkommens mit allem Grunde ein Vorkommen in Putzen, und

wenn

wenn mehrere, beſonders von einem kleinern körperlichen Inhalt neben einander lagen, ein Vorkommen in Neſtern nennen; und es läßt ſich aus der mürben Steinart, worinn ſelbe lagen, ſchließen, wie in wenigen Jahren ein ſo außerordendlich großer Raum, als das Hangende im Rauſchenberge, und die große Zeche im ewigen Gange ſind, ausgehauen werden, und eine ſo namhafte Ausbeute erfolgen konnte. Es war aber dieß nicht die einzige Art des Vorkommens, ſondern die noch auf dem ewigen Gange und dem Straleker-Halden hinterlaſſenen ärmern Stuffen beweiſen, daß der Bleyglanz auch auf ſchmalen Klüften, hauptſächlich aber im Kalkſpate, alſo im harten Steine eingeſprengt vorgekommen iſt, und man kann ſich von dem gangartigen Verhalten der Anbrüche nirgends eine überzeugende Vorſtellung machen, als im Straleker-Baue. Ich ſah daſelbſt noch Stuffen, wo mehrere kleine mit Kalkſpath ausgefüllte Klüfte oder Gängelchen theils den weißen, theils den lichtgrauen Stein durchſchnitten, und wahrſcheinlicher Weiſe ſtrichen daſelbſt viele derley unbeträchtliche Gänge nebeneinander, die zwar vieles Waſcherz, aber niemals ein ergiebiges Hauwerk gaben. In dem Rauſchenberger-

noch

noch mehr aber auf den ewigen Gange-Grüben kam das Bleyerz häufig in brauner Blende eingesprengt vor, wie noch ein Vorrath von ärmern derley Stuffen, da die Alten den Bleyglanz aus der Blende nicht zu scheiden wußten, auf der Halde liegt.

Ein ähnliches Vorkommen hatte auch der Gallmey. Er brach mit und unter dem Bley, derb und eingesprengt, jedoch immer mehr in dem lichtegrauen trümmerartigen Gesteine. Fast scheint es eine Ursache zu seyn, daß in den untern Zechen nur bloß Gallmey brach, weil dort dieß Gestein häufiger, der Kalkspat aber seltener ist, als in den obern Gegenden. Der gebrochene Gallmey hatte fast immer eine weiße Farbe, nur wurde er zuweilen vom beygemengten Eisenocker etwas gelb, und höchst selten vom Kupferkalk etwas grün gefärbt. In kleinen Höhlungen oder Drusen, meistens aber bloß als Drusen-Häutchen kam er auch krystallisirt, oder als Zinkspath vor. Es mögen in ältern Zeiten vielleicht noch mehrere Abänderungen gebrochen haben, die uns nicht bekannt geworden sind; zuweilen scheint der Gallmey statt des Kalkspaths selbst ein Bindungsmittel von dem trümmerarti-

gen

gen Geſteine zu werden, da er Stücke davon ganz umgiebt, und zuſammenkittet. Schade, daß man auf kein Mittel dachte, ihn vom Kalkſteine zu ſcheiden, und zu benützen.

Dieß iſt alſo alles, was man von der Beſchaffenheit des daſigen Gebirges und dem Verhalten der Erzanbrüche gegeneinander noch mit einiger Gewißheit ſagen kann. Uebrigens mögen wir das Ganze betrachten, wie wir wollen, ſo ſcheint doch auf das Rauſchenberger-Gebirg keine Theorie, als jene eines Ganges beſſer zu paſſen. Alle, wenigſt die Hauptanbrüche haben ein reguläres Streichen von Oſt in Weſt zwiſchen der Stunde 5 und 6 im Rauſchenberge, im ewigen Gange, 6 und 7, die meiſten ihr Hangendes und Liegendes: und was uns die Alten von den ausgehenden Gallmeyhälſen ſagen, ſcheint mir nichts anders, als Trümmer oder Auskeilungen von der Hauptkluft geweſen zu ſeyn, welche ſie ſchon abgebauet hatten. Als Klüfte oder Gänge können und müſſen wir alſo die im Rauſchenberge und Hohenſtauffen vorhandenen Erzlager anſehen, und als Klüfte und Gänge hätten ſie bey ihrem Abbaue behandelt werden ſollen; nur muß man in dieſem zerſtü-

ckelten Gebirge darauf Rückſicht nehmen, daß ſie zuweilen ſehr kurzklüftige Gänge ſeyen, wie dieß die Natur eines ſtücklichen Gebirges mit ſich bringt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1806

Band/Volume: 2-1806

Autor(en)/Author(s): Flurl Matthias

Artikel/Article: Historische und Geologische Beschreibung der ehemals sehr ergiebigen Bley- und Gallmaybergwerke am Hohenstauffen und Rauschenberg, im Landgerichte Traunstein in Oberbaiern 23-72